

11

# PERFORMATIVE PHILOSOPHIE

**EIKE BROCK:** HipHop ist mittlerweile so groß geworden, dass es nicht mehr *die* HipHop-Szene gibt, sondern eine unüberschaubare Menge von HipHop-Szenen, die sich teilweise meilenweit von dem entfernt haben, was HipHop lange Zeit ausgemacht hat. Mir ist deshalb der Zusammenhang zwischen Rap als einer Musikform, in der Sprache an vorderster Bedeutungsfront steht, und Philosophie als einer Angelegenheit, in die Menschen als sprachbegabte Wesen verwickelt sind (oder sich immerhin verwickeln lassen), wichtig.

**JÜRGEN MANEMANN:** Rap ist sprachliche Praxis. Philosophie ist auch sprachliche Praxis. Menschen werden über Sprache miteinander verbunden.

**LARS LEETEN:** »Die Formen gesellschaftlichen Miteinanders erwachsen aus sprachlichen Praktiken. Und schließlich formt und verwandelt sich auch ein personales Selbst im Zuge solcher Praktiken: Im Sprechen finden wir eine Stimme und werden, wer wir sind.«<sup>96</sup>

**JÜRGEN MANEMANN:** Rapper\*innen tragen zur Sprachwerdung bei, indem sie ausführlich von Idiomen und Dialekten Gebrauch machen und dadurch die Sprachvarietät vermehren: »Viele, wenn nicht fast alle MCs benutzen in ihrer Lyrik Wörter und Ausdrücke aus dem Slang. Neue und interessante Sprache hilft, den Inhalt farbenreicher zu gestalten. Es hilft darüber hinaus, den Song mit einer ganz bestimmten Zeit, einem bestimmten Ort oder einer bestimmten Bewegung zu verbinden, da verschiedene Gruppen von Menschen verschiedenen Trends im Slang folgen und Sprache sich stetig verändert.«<sup>97</sup>

**LARS LEETEN:** »Die Frage, wie zu reden sei, gewinnt Priorität gegenüber den Fragen der sachlichen Wahrheit. Sie ist die rhetorische Version der Frage, *wie zu leben sei*. [...] Für Isokrates ist der Gedanke leitend, dass Menschen ›besser und wertvoller‹ werden, wenn sie danach streben, ›gut zu reden‹ und ›ihre Hörer überzeugen zu können. [...] ›denn gut reden kann nur, wer gut ist.‹«<sup>98</sup>

**JÜRGEN MANEMANN:** Was den Rapper\*innen bewusst ist, dass Ungerechtigkeiten mittels der Sprache benannt werden, das war auch schon Isokrates klar: »[...] weil wir von Natur aus die Gabe

besitzen, einander zu überreden und uns unsere jeweiligen Wünsche mitteilen zu können, haben wir uns nicht nur davon entfernt, ein Leben wie Tiere zu führen, sondern wir haben uns zusammengetan, Poleis zu gründen, uns Gesetze gegeben, die Künste erfunden, ja bei fast allen unseren Erfindungen und Einrichtungen hat uns unsere Fähigkeit zu sprechen geholfen. Die Sprache nämlich ist es, die Richtlinien gegeben hat für das Gerechte und Ungerechte, für das, was schändlich und was ehrbar ist. Ohne diese Richtlinien könnten wir nicht miteinander leben. Mit unserer Sprache nämlich weisen wir die Schlechten zurecht und rühmen die Guten. Mit Hilfe der Sprache erziehen wir die Unvernünftigen und zeigen den Verständigen unsere Anerkennung. Denn reden zu können, wie es nötig ist, dies betrachten wir als größtes Zeichen für Vernunft und ein aufrichtiges, gesetzestreues und gerechtes Wort ist Abbild einer guten und vertrauenswürdigen Seele. Mit Hilfe der Sprache diskutieren wir miteinander, worüber wir in Zweifel sind, und erforschen, was wir noch nicht kennen.«<sup>99</sup> Es gibt mithin kein menschliches Zusammenleben ohne Sprache. Sprache konstituiert das Feld des Politischen.

**LARS LEETEN:** »Die Rede hat die Kraft, eine bewohnbare Welt zu schaffen [...].«<sup>100</sup>

**JÜRGEN MANEMANN:** Im HipHop lassen sich die Grundmotive einer rhetorischen Ethik wiederfinden: der Primat des Praktischen, die Stiftung von Gemeinschaft und Identität, die therapeutische Wirkung der Rede, das Zeigen und Beispielgeben (Palamedes: »Dass ich die Wahrheit sage, dafür werde ich als verlässliches Zeichen mein bisheriges Leben bieten.«), die Fähigkeit, eine Situation wahrzunehmen und Evidenzen des Einzelfalls herauszustellen, schließlich Übungspraxis.<sup>101</sup> Dazu tritt allerdings die Performativität, durch die das, was benannt wird, hervorgerufen wird. Erst dadurch tritt die konstitutive oder produktive Macht der Rede hervor.<sup>102</sup> Judith Butler hat wie kaum eine andere Philosophin diese Sprachhandlung analysiert. Dabei hat sie sich auf die Vorarbeiten des Philosophen John Austin bezogen: »Austin unterscheidet [...] zwischen ›illokutionären‹ und ›perlokutionären‹ Sprechakten. Die

ersteren tun das, was sie sagen, indem sie es sagen, und zwar im gleichen Augenblick. Die zweite Kategorie umfaßt Sprechakte, die bestimmte Effekte bzw. Wirkungen als Folgeerscheinungen hervorufen [...].»<sup>105</sup>

EIKE BROCK: Rap-Musik bietet die Gelegenheit, sich auf die Verantwortung zu besinnen, die auf jedem Sprechenden als Sprechendem und jeder Sprechenden als Sprechender liegt, weil Sprechende gleichsam Waffenbesitzer\*innen sind.

ANTHONY PINN: Sookee schüttelt unser komfortables Dasein in vorgegebenen Strukturen durcheinander: individuell und kollektiv, indem sie die Annahmen einer unabänderlichen Natur befragt, die unsere Identitäten formen. HipHop wird zum Instrument, zur diskursiven Strategie, alle Formen von Ungerechtigkeiten zu bekämpfen.

*SOOKEE*

If i had a dick, ich würde oft mit  
ihm spielen Aber nicht in public,  
nicht so sachen das ist nicht der  
deal Ich würd ihn chillen lassen  
baumeln lassen spazieren mit ihm  
Ich würd ihn feiern mein dick  
hätte liebe verdient Denn er wär  
ein guter ein entspannter kein  
aggressiver shwanz Einer der  
weiß wann es gut ist und wann  
es abgehen Einer der respektvoll  
fickt einer für den echten kick

Der selbst wenn er hart ist sanft  
 ist nicht verletzt dafür verletz-  
 lich ist Einer der schöne gefühle  
 macht der errötet und drüber  
 lacht Einer der ist wie er ist mein  
 schöner dick hätte lügen satt  
 Manchmal shrumplig runzlig  
 manchmal glänzend und straff  
 Einer der niemandem angst aber  
 gern geschenke macht Es gäb  
 ne handvoll leute die ihn gern in  
 sich aufnehmen Die mit ihm ler-  
 nen ihm trauen keine shmerzen  
 in kauf nehmen Er würd andere  
 shwänze feiern die so drauf sind  
 wie er Denn er steht auf konsens  
 und davon brauchen wir mehr  
**If i had dick i would**

*[IF I HAD A]*

JÜRGEN MANEMANN: Judith Butler hat mittels der Performativität der Sprache auch die Geschlechterzuschreibungen radikal befragt: »Die Realität der Geschlechterzugehörigkeit ist performativ, was ganz einfach bedeutet, daß die Geschlechterzugehörigkeit real nur ist, insoweit sie performiert wird.«<sup>104</sup>

*SOOKEE*

If i had a dick ich würd ihn lustig  
benenn Versuchen zu shützen  
vor all dem druck und zwängen  
Den erwartungen und bildern wie  
ein shwanz angeblich sein muss  
Wie er zu funktionieren hat und  
wo er überall rein muss Ich würd  
lümmeln mit ihm auf der couch  
oder imbett Weißt du dickie  
dick ich hab heute auch kein  
bock auf sex Lass mal chillen  
lass mal sheißen auf maße und  
maßstäbe Lass mal passiv feiern  
und selbstbewusst arsh geben  
Wer sind diese hampelmänner mit  
ihrem leistungsprinzip Mich und  
mein dick kotzt dis an wir wollen  
eigentlich kein beef Aber das  
gequatshe über härter länger  
tiefer gagging gangbabanger Ist  
alles dumme sheiße maskulisten  
wollen männer ändern

**Er hätt kein bock auf machtspiele  
 kein bock auf hassliebe Mein dick  
 könnt erhobenen hauptes ab und  
 an flachliegen If i had a dick ich  
 würd ihm ne mütze stricken 0b  
 mit dick puss händen dildos alle  
 sollen nur glücklich ficken**

*[IF I HAD A]*

JÜRGEN MANEMANN: Sookee destabilisiert Geschlechtsidentität. Mit Butler hat sie erkannt, dass Geschlechtszuschreibungen Identität erzeugen. Demgemäß gibt es keine wahre Geschlechteridentität, sie wird sozial-performativ geschaffen: »Schon die Vorstellung eines essentiellen Geschlechts, einer wahren oder bleibenden Männlichkeit oder Weiblichkeit, ist konstituiert als Teil jener Strategie, mit der der performative Aspekt der Geschlechterzugehörigkeit verschleiert wird.<sup>105</sup>

ANTHONY PINN: Sookee lädt dazu ein, ein Anderer zu werden, indem wir auf uns mit dem Blick des anderen sehen.

JÜRGEN MANEMANN: Butler konnte zeigen, dass mit der Unterscheidung von Geschlecht und Geschlechterzugehörigkeit monokausale Erklärungen nicht zu halten sind, »die annehmen, das Geschlecht diktiere oder erzwinge bestimmte gesellschaftliche Bedeutungen der weiblichen Erfahrung«<sup>106</sup>. Sookee sensibilisiert uns dafür, dass Geschlechterzugehörigkeit etwas ist, das man annimmt, und zwar durch eine alltägliche Praxis. Diese Praxis gilt es zu dekonstruieren: »Wird jedoch dieser fortgesetzte Akt als natürliche oder sprachliche Gegebenheit mißverstanden, dann begibt man sich der Möglichkeit, das kulturelle Feld körperlich durch subversive performativen Vollzüge verschiedener Art zu erweitern.<sup>107</sup>

**ANTHONY PINN:** Der Phallus steht nicht selten für Dominanz und Macht. Aber wie sieht er aus, wenn er vom anderen angeeignet wird? Was können wir darüber für unsere Beziehungen miteinander lernen?

**JÜRGEN MANEMANN:** Mit Butler lässt sich festhalten, »daß *das Sprechen selbst eine körperliche Handlung ist*«<sup>108</sup>.

**ANTHONY PINN:** Wenn man den ersten Schock beim Hören des Liedes überwunden hat, wird klar: Aufmerksamkeit für den Anderen und das, was wir daraus lernen können, ist ein wichtiges Instrument philosophischen Denkens. Was heißt es, ein Mann zu sein? Wie sähe unsere Wahrnehmung von Maskulinität aus, wenn Frauen den Diskurs kontrollieren könnten? Wie würde diese Wahrnehmung die Dynamik unserer Selbstverständnisse und unseres Zusammenlebens verändern? Ich bin in einem Zeitalter des HipHop aufgewachsen, als es für die Haltung eines Gangstas nicht ungewöhnlich war, sich in aggressiver Pose in den Schritt zu greifen – gefolgt von harschen Worten, die an die Macht appellierten, den Penis als Waffe gebrauchen zu können, als ein Schwert, das andere herabsetzen, sie gefügig machen kann, das jene, die es ›konfrontiert‹, kontrolliert. Das war der Fall bei den aus Houston (Texas) stammenden Geto Boys: »This goes out to you H-O-E's/ Swangin on the nuts of us motherfuckin G's [...] / So to ladies and everyone throughout your crew/ Give a smile in the mean watch out/ This dick is for you.« (This dick is for you)<sup>109</sup> Der Penis wurde so zu einer Waffe der Verhöhnung und Degradierung während der Fehde zwischen Dr. Dre und dem späten Easy E – nachdem NWA auseinandergebrochen war. Doch was wäre, wenn der Penis und seine Aktivität daraufhin verstanden würden, wie der bzw. die »Andere« seine, wenn man so sagen darf, passende Verwendung und Platzierung begreifen würde? Ich schlage vor, die Frage, die unsere Zeit bestimmt, um eine Dimension zu erweitern, nämlich um die Schattenseite jener fesselnden Frage: Was lernen wir über uns selbst – unsere Kreativität und unsere destruktiven Tendenzen – durch die Wahrnehmung, wie uns die anderen wahrnehmen? Deutlicher formuliert: Was lernen wir über Männlichkeit und darüber, was es bedeutet, ein Mann zu sein, wenn eine Frau Männlichkeit performt? Ob intendiert oder nicht, jedenfalls höre ich

etwas von der Philosophin Judith Butler aus Sookees Texten heraus. Das ist nicht Freuds Phallus – es ist Butlers. Und die Idee ist nicht, Differenz zu zerstören, Unterschiede auszulöschen. Der Penis mag biologisch sein, der Phallus jedoch ist eine sich verändernde und fluide Machtvorstellung; er ist kulturell geprägt. Genau wie Butler nimmt Sookee den Phallus als ein Symbol der Macht und erklärt dieses Symbol als übertragbar. Ihn anders zu diskutieren würde bedeuten, Gender zu essentialisieren und zu vergegenständlichen – und aus diesem Prozess lässt sich nur wenig lernen.

**JÜRGEN MANEMANN:** Gegen durch die Sprache real gewordene Machtstrukturen setzt Butler auf die Resignifizierung des Sprechens, genauso verfährt Sookee. Es kommt also darauf an, »neue Kontexte (zu, J.M.) eröffnen, auf Weisen (zu, J.M.) sprechen, die noch niemals legitimiert wurden, und damit neue und zukünftige Formen der Legitimation hervor(zu)bringen«<sup>110</sup>.

#### *SOOKEE*

Ich fänds unanständig keine feministin zu sein  
 Ich könnt dis nicht mit meinem gewissen verein  
 Rap ne burshenshaft will geshwisterlich sein  
 Nicht allein doppeltick boom kickt lila rhymes  
 Ich shließ mich nicht ein ich shließ euch mit ein  
*[FRAUEN MIT STERNCHEN]*

**ANTHONY PINN:** Den Phallus eher zu rekonstruieren, als ihn zu zerstören, eliminiert das Männliche als ewiges Subjekt – obwohl wir im Rahmen einer bestimmten Grammatik des Lebens gefangen bleiben. Das Leben ist auf Gegenseitigkeit – die Erweiterung unseres Selbst auf andere in einer Art und Weise angewiesen, die die Würde und den Wert von Unterschiedlichkeit bejaht. Eine derartige philosophische Verschiebung (und ihre kulturell-sozialen Implikationen) könnte uns dazu befreien, uns anderen gegenüber auf eine neue, bejahende Art zu verhalten und mit anderen auf eine solch neue Art zusammenzuleben.

*SOOKEE*

Liebe für geshriebenes liebe für hinterbliebene  
Liebe für eure trauer für die liebe eurer familien  
Liebe für mut und risiken liebe für den widersinn  
Liebe für den respekt davor dass wir vershieden sind  
Liebe für entscheidungskraft liebe für die leidenschaft  
Liebe für den zucker gegen den bitteren beigeshmack  
Liebe für den einzelkampf liebe für die rückendeckung  
Liebe fürs berge bauen und brücken versetzen  
Liebe fürs mitdenken und kritishe fragen  
Liebe für you nailed it bro ich hab nix mehr zu sagen  
Liebe für den nächsten shritt liebe für das gegengift  
Liebe für das wissen darum dass eh nix ewig ist  
Liebe für die sicherheit dass es nicht immer die falshen trifft  
Liebe für das zugeständnis dass pathos albern ist  
Liebe dafür dass ihr zwischen den zeilen lest  
Liebe dafür dass n für immer weiterlebt

*[EMOSHIT & HIPPETUM]*

**ANTHONY PINN:** Dieser Zugriff auf das Leben hat etwas vom Blues – sexuelle Lust als Affirmation der Schönheit und des Wertes verkörperter Körper – als etwas komplex Geschichtetes und durch das Paradox Gekennzeichnetes. Die Blues-Legenden des frühen zwanzigsten Jahrhunderts, Ma Rainey und Bessie Smith, würden vermutlich zustimmend nicken, wenn Sookee ›Feuer spuckt‹. Was authentisch an unseren verkörperten Körpern als diskursive Konstruktionen ist und was wichtig an uns und anderen als biologische Realität ist, wird neu durchdacht. So wird Perspektivität gewonnen.

**JÜRGEN MANEMANN:** Unser Körper ist zur Materialität geronnene Bedeutung, so ließe sich im Anschluss an Butler formulieren.<sup>III</sup>

**ANTHONY PINN:** Wie fühlt es sich an, ein/e andere/r zu sein; oder wie ist es, wenn man zumindest all seine ›anerkannten‹ Haltungen der Identität von jemand anderem vorgeführt bekommt? Das ist gewiss unangenehm. Aber es handelt sich um eine Form produktiven

Unbehagens, da es von den Rändern des Lebens zu dessen Zentrum drängt und im Zuge dessen Möglichkeiten der Beziehungen und Gegenseitigkeit neu auslotet und betrachtet. Weiter gedacht zeigt ein solches Selbstverständnis im Verhältnis zu dem bzw. der Anderen den verkörperten Körper gleichsam als auf das Wesentliche reduziert. Performanz wird zu einem Modus des Seins und zu einer Methode, die Bedeutung dieses Seins zu entziffern (im Verhältnis zu Raum, Ort und Materialität). In einem anderen Song fasst Sookee dies, wenn ich recht sehe, durch einen Verweis auf eine Einsicht Rue Pauls zusammen: Wir werden nackt geboren, und Rue Paul sagt und Sookee rappt, »and the rest is drag« (»und der Rest ist drag«, [d. h. Verkleidung bzw. ein Anhängsel, das wir hinter uns herziehen]).« Dies verleiht der Idee, wir schleppten unsere (verkleideten) verkörperten Körper durch die Welt, sicherlich eine vielschichtige Bedeutung.

**SOOKEE:** Der Song fragt nicht, wie es wäre, ein Mann zu sein. Der Song fragt, wie es wäre, einen Schwanz zu haben. Das ist ein großer Unterschied. Oder ein kleiner. Das ist ein Song gegen die sexuelle Gewalt in einer Gesellschaft, die diese Gewalt irgendwie hinnimmt. Für mich ist der Phallus nicht Schwert, er ist nicht mächtig und zerstörerisch, sondern eher knuffig. Warum auch nicht? Ich denke, das ist eine Realität. Der andere Punkt ist, dass ein Penis nicht zwangsläufig an einen männlichen Körper gehört. Woher wollt ihr wissen, ob ich in dem Augenblick der Aufführung des Songs nicht gelogen habe? Vielleicht brauche ich gar nicht darüber zu fantasieren, dass ich einen Schwanz hätte, vielleicht habe ich ja einen. Ihr wisst es nicht. Der Gedanke dahinter ist natürlich auch wieder politisch motiviert.

**PUBLIKUM:** Du hast davon gesprochen, dass du, wenn du einen Schwanz hättest, ihn respektvoll einsetzen würdest. Für mich beißt sich das aber ein bisschen mit deiner Wortwahl. Ich finde es schwierig, auf der einen Seite davon zu sprechen, dass es etwas Respektvolles sein soll, und dann ganz klar so Wörter wie ›ficken‹ zu benutzen. Das hat für mich nichts mit einem respektvollen Akt zu tun.

**SOOKEE:** Du wirst mich nicht sagen hören, »fuck the system« oder »die Cops haben uns gefickt«. Ich benutze das Wort ausschließlich in dem Verständnis von einvernehmlicher Sexualität und nicht in der Bedeutung von Zerstören, aggressiv Agieren, Kaputtmachen usw. »Fuck the system« ist für mich kein legitimer Ausdruck, und das hat nichts mit politischer Korrektheit zu tun. Es geht mir um eine innere Haltung.

